

begehungen pflegte man Knaben mitzunehmen, denen man durch «Tschuppen» an den Haaren und durch Ohrfeigen die Grenzen und die Lage der Steine nachdrücklich einprägte, damit sie später bei Streitigkeiten ein zuverlässiges Zeugnis ablegen konnten. Sämtliches Eigentum, das zu einem Bauernhofe gehörte, hiess mansus, Hube oder Hufe, später Hof. Die Grösse der Bauerngüter, der Höfe, war ursprünglich gleich; erst später, als sie geteilt wurden, wurden sie ungleich.

In der Nähe der Wohnungen und auch draussen in der Flur lagen die Gärten und Äcker, die mit einem Zaune umgeben waren. Der regelrechte Gartenbau begann schon ums Jahr 800, und wurde besonders den nahen Benediktinerklöstern (Pfäfers) abgeschaut. Die Mönche lehrten den Anbau von Heil- und Zierpflanzen, Gemüse und Obstbäumen, und schon um das Jahr 1000 fand man bei uns die gleichen Sorten wie heutzutage. Die Gartenfrüchte waren zehentfrei. Das mutwillige Umhauen von Obstbäumen und Weinreben war mit schwerer Strafe bedroht. Wer einen bepfropften Baum umhieb, musste den 12jährigen Ertrag als Schadenersatz leisten; auch der Obstdiebstahl wurde schwer bestraft. Der Most war sehr beliebt und ersetzte oft den Wein, wie das gedörrte Obst das Brot ersetzen musste in Jahren, wo das Korn nicht geriet.

Mit besonderer Vorliebe wurde der Wein gezogen. Die Behandlung der Rebe war genau dieselbe wie heute. Die Halde von St. Mamerten bis Matschils war früher fast ganz mit Reben bedeckt.

Hanf und Flachs wurden in grossen Mengen gebaut. Die Hanf- und Flachsarbeiten lagen den Frauen ob; sie mussten auch spinnen, weben und Kleidungsstücke fertigen.

Getreidearten waren: Weizen, Spelt, Roggen, Gerste, Hafer und verschiedene Sorten von Bohnen. Auf einem Acker wurde das eine Jahr Winter-, das andere Jahr Sommerkorn gesät und im dritten Jahr liess man ihn brach liegen. Das um das Haus liegende eingezäunte Gut, das meist mit Obstbäumen bepflanzt war, hiess «Bündt» (von binden, zäunen); die drei Abteilungen des Feldes, von denen eine abwechselnd für Sommerfrucht, die andere für Winterkorn und die dritte zum Brachliegen und zur gemeinsamen Weide bestimmt war, hiessen «Esche»; jenes Gebiet, das mehrere Jahre nach einander brach liegen blieb, hiess «Egereten». Auch auf Privatwiesen war oft im Frühling und Herbst gemeinsame Atzung. Im 15. Jahrhundert fing man an, einen Teil des Brachfeldes mit Brachfrüchten (Buchweizen, Hirse, Erbsen, Bohnen) zu bestellen. Bauersleute assen meistens Haferbrot.

Um das 12. Jahrhundert kamen die eisernen Feldgeräte auf, nachdem man vorher nur hölzerne gehabt hatte. Im Frühling wurden die Äcker und Heuwiesen mit Zäunen umgeben, die man im Herbst wieder entfernte; durch den Zaun ging eine «Stapfe» oder ein Gatter, den man hier romanisch Serula nannte; auch kommt dafür der Name Pferinch oder Ferinch vor, daher «eingepfercht». -

Die Schutzheilige der Landleute war die hl. Margaretha von Antiochien. Sie wird abgebildet mit dem Drachen, wie man das am Altare zu St. Mamerten sehen kann. Sie, als Patronin des Nährstandes, wurde zusammengestellt mit der hl. Katharina, der Patronin des Lehrstandes, und mit der hl. Barbara, der Patronin des Wehrstandes. Daher der Spruch:

S'Gretli mit dem Wurm,
S'Babi mit dem Turm,
S'Kathri mit dem Rädli
Sind drei hailige Mädli.